

daß dieser Aufsatz von M. Heine seine besondere Aufmerksamkeit fand. Insgesamt spiegelt er wider, daß im Erziehungs- und Bildungsplan der Heranwachsenden in Fürstenthümern überhaupt längere Reisen, Auslands- und Studienaufenthalte, mit einbezogen waren (1852 Italienreise, 1853 Schweizreise, 1854 Studienaufenthalt in Bonn). Vor allem diente die sorgfältig geplante Orientreise dem streng katholisch erzogenen Fürsten nicht nur der körperlichen Ertüchtigung und Erholung (Ägypten), sondern als „Pilgerreise“ (Palästina) erst recht der „seelischen Stärkung und Erbauung“. Solche Orient-Reisebeschreibungen des 19. Jahrhunderts liefern dem Historiker wertvolles Hintergrundmaterial zur Forschungsgeschichte der Ägyptologie oder Palästina-Archäologie. So dürfte sich der Fürst während seiner Ägyptenreise sicherlich an den bekannten Werken des französischen Ägyptologen Jean-François Champollion (1790–1832) orientiert haben (siehe S. 67).

Der sich anschließende längere Aufsatz von Werner Loibl ist allgemein der Sozialgeschichte des Glashüttenpersonals der Karlshütte im fürstlich-löwensteinischen Spessart gewidmet (S. 147–221). So informiert Loibl über den Quellentypus, die Familienverbände, die unterschiedlichen Lebensläufe der Glashersteller, die Frauen- und Kinderarbeit und die Lebensbedingungen der Hüttenarbeiter. In einem Anhang sind hier die biographischen und genealogischen Daten zum Personal der Karlshütte nach Familiennamen alphabetisch geordnet, nach denen jeweils die einzelnen Familienmitglieder aufgeführt werden. Illustriert wird der Anhang auch durch mehrere genealogische Tafeln einzelner Glasmacherfamilien. Diese wichtige Quellenarbeit Loibls dient geradezu als Vorbild für zukünftig geplante Arbeiten zur Produktions- und Sozialgeschichte anderer Glashüttenstätten der engeren und weiteren Region.

Mit einer Arbeit zur Geschichte und Beschreibung des vor rund 80 Jahren für die evangelische Kirche zu Wertheim gestifteten Taufgerätes von Erich Langguth (S. 223–249), einer gründlichen Bearbeitung der archivalischen Quellen zur Baugeschichte der Burg Wertheim von Volker Rödel, die sich vor allem anhand wertvoller Bauzeichnungen (überwiegend 17. Jahrhundert) präsentieren, sowie dem Teil II der „Photographischen Ansichten aus Alt-Wertheim“ (nach 1900) von Frank J. Hennecke und Ulrike Kühnle (S. 293–316) wird dieser wertvolle Jahrbuchband abgerundet.

Den Schluß bilden eine Bibliographie zur Wertheimer Literatur von Ingeborg Hermann (S. 317–324) und Buchbesprechungen (S. 325–349). Für alle Initiativen am Jahrbuch 1995 sei den Freunden des Historischen Vereins Wertheim, vor allem den Autoren und Bearbeitern der umfangreichen Druckerarbeiten, ein besonderer Dank ausgesprochen.

G. G. G. Reinhold

4. Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

Norbert Benecke, *Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer jahrtausendalten Beziehung*, Stuttgart (Theiss) 1994, 407 S. mit 263 Abb.

Norbert Benecke gibt einen Überblick über die Beziehungen zwischen dem Mensch und seinen Haustieren von den Anfängen der Domestikation bis heute. Der Schwerpunkt liegt auf Vorderasien und Europa, aber auch Amerika und Ostasien werden einbezogen.

In einem einleitenden Kapitel stellt Benecke die wichtigsten Quellen zur Geschichte der Haustiere vor. Entsprechend seinem eigenen Arbeitsgebiet legt er den Akzent auf die Archäozoologie, die die Überreste von Tieren aus archäologischen Ausgrabungen auswertet. Er berücksichtigt aber auch Kunstwerke und Schriftquellen, von denen er allerdings nur die antiken benennt. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Quellen werden etwas vernachlässigt. Im ersten Hauptkapitel behandelt Benecke Haustiere aus zoologischer Sicht, wobei er zuerst begrifflich zu klären versucht, welche Tiere Haustiere sind und welche nicht. Seine Definition rechnet alle Tiere zu den Haustieren, deren Fortpflanzung vom Menschen über

mehrere Generationen hinweg kontrolliert wird. Er wendet sich dann den Auswirkungen der Domestikation zu, die u.a. zu einer Reduktion der Gehirngröße bei den Haustieren, verglichen mit ihren Stammformen, führt.

Das zweite Hauptkapitel konzentriert sich auf die Entstehung der Haustierhaltung, wobei dem Hund als dem ältesten Haustier des Menschen ein eigener Abschnitt gewidmet wird. Im dritten Kapitel wird die Haustierhaltung in Vorderasien und Europa behandelt. Benecke berücksichtigt hierbei vor allem die Ausbreitung der Haustierhaltung und Neuerungen in der Nutzung, wie die Verwendung von Haustieren als Zugtieren.

Im vierten Kapitel werden die wichtigsten Haustiere einzeln dargestellt. Der Bogen der behandelten Fragen spannt sich dabei von der Biologie der Wildformen über die Nutzungsgeschichte bis zur Bedeutung in der Gegenwart. Da Benecke auch Pelz- und Labortiere miteinbezieht, hätte der Rezensent eine kritische Auseinandersetzung mit diesen nicht unumstrittenen Nutzungen von Tieren erwartet, die der Autor aber unterläßt.

Den Abschluß bildet die Schilderung der Versuche, neue Haustiere zu züchten, und der wirtschaftlichen Nutzung von Wildtieren (wie Elefant oder Gepard).

Der Band wird seinem Anspruch, ein umfassendes Nachschlagewerk zur Geschichte der Haustiere zu sein, gerecht. Abgesehen von der Domestikation im engeren Sinne werden allerdings die Beziehungen zwischen Menschen und Tieren kaum thematisiert, so daß die aus historischer Sicht spannendste Frage – die nach der (wirtschaftlichen, religiösen, sozialen, mentalen) Bedeutung von Tieren in einer konkreten menschlichen Gesellschaft – nur am Rande angeschnitten wird.

A. Maisch

Wolfgang Behringer, Thurn und Taxis. Die Geschichte ihrer Post und ihrer Unternehmen, München, Zürich (Piper) 1990, 494 S.

Das vorliegende, bereits 1990 erschienene Werk von Wolfgang Behringer über Unternehmen und Familie der Thurn und Taxis informiert den Leser in leicht eingängiger Form über die Entwicklung des Postwesens seit dem Ausgang des Mittelalters. Es beschreibt den Werdegang der Familie, wie sie mit dem Wachsen des Habsburgerreiches ihren Wirkungskreis von Italien nach Nordeuropa ausweiteten und so den Kaisern das Regieren eines immer unübersichtlicher werdenden Großreiches ermöglichten. Ein gut ausgebautes Nachrichtennetz war für die Aufrechterhaltung imperialer Strukturen notwendig.

Das Neue der Taxis'schen Post war ihre privatwirtschaftliche Komponente. Auch wenn die Anbindung der Familie an den jeweiligen Machthaber wichtig und unvermeidlich war, um ein Funktionieren auch in ungunstigen Zeiten zu gewährleisten, so arbeiteten die Taxis immer auf eigene Rechnung und mußten im schlimmsten Fall auch die Verluste aus dem eigenen Geldbeutel finanzieren. Allerdings halfen die jeweiligen Machthaber bei der Erwirtschaftung teilweise recht hoher Gewinne durch die Gewährung einer Monopolstellung bei der Briefbeförderung. Sie erkannten damit aber auch die Leistungen der Taxis'schen Post an, die zu den am reibungslosesten funktionierenden Unternehmen dieser Art gehörte. Behringer verdeutlicht anhand vieler Beispiele, wie gut das Unternehmen durchorganisiert war, wie die Brief- und Wertsachenbeförderung immer schneller und präziser wurde und die Ausführung unter anderem über Poststundenzettel kontrolliert wurde. Verbindliche Dienstordnungen und gedruckte Postpläne und Tarifordnungen erleichterten den Kunden die Benutzung der Postdienste und machte sie kalkulierbar.

Diese allseits bekannte Pünktlichkeit und Effizienz halfen der Taxis'schen Post, widrige Zeiten mehr oder weniger unbeschadet zu überleben. Ihre Stellung wurde vor allem durch die Landesposten gefährdet, die jedoch nie über die Vorteile eines länderübergreifenden Postennetzes verfügten und deren Briefbeförderung an den Grenzen aufgehalten wurde. Sogar die Wirren der Napoleonischen Zeit überstand das Unternehmen. Erst die preußischen Annexionen nach dem Krieg 1866 bedeuteten die Erfolgsgeschichte der Thurn und Taxis'schen Post. 1871 wurde die „Reichspost“, nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland die „Bundespost“ eingerichtet.